



Glühwürmchengewitter

Die Kiesel unter unseren Schuhen knirschen, in der Ferne bellt ein Hund und ein paar Spaziergänger unterhalten sich in der Nähe. All das bekomme ich nur am Rande mit, denn Yannis und ich unterhalten uns über Gott und die Welt. Die kriminelle Welt vor allem.

“Und dann blieb uns nichts anderes übrig als ihm den Kopf mit dem abgebrochenen Spaten einzuschlagen.”

“Das ist grausam.” Trotzdem muss ich - völlig unangebracht - lachen.

“Hallo, das war nötig! Er war sterbenskrank und gefährlich.”

“Der arme Waschbär!” Yannis schaut gespielt ernst in die Ferne. “Wenn wir es nicht getan hätten, hätte er noch andere Tiere angesteckt und dann hätten wir die ganze Nacht durch den Wald laufen und alle erschlagen müssen.” Er schlägt mehrmals mit einem imaginären Schlagstock durch die Luft. Ich lache. Er hat eine Art Geschichten zu erzählen, bei der ich einfach schmunzeln muss. “Ok, ok. Du bist ein Held.”

“Genau.” Zufrieden lächelt er und lehnt sich zurück. Irgendwann haben wir uns auf eine Bank am Ufer des Sees gesetzt. Obwohl es schwül und warm ist trägt er eine Trainingsjacke. Man soll ihn nicht als Polizisten erkennen und er trägt noch immer das T-Shirt vom Dienst. Ich hatte Glück, dass er zufällig Zeit hatte. Die letzten Tage hatte er immer absagen und mich verträsten müssen. Diesmal hatte ich ihn erwischt, als er gerade vom Dienst kam und noch nicht vollkommen fertig aufs Sofa gefallen war.

Wir schweigen einen Moment. Mein Kopf sinkt nach hinten auf die Lehne. Ich liebe den Sommer, selbst wenn er so schwül ist wie heute.

“Woran denkst du”, frage ich ihn. Yan zuckt mit den Achseln. “An nichts.”

“Das ist so eine typische Männerantwort.”

“Woran denkst du denn?”

“Daran, dass diese Wolke da mich irgendwie an Großbritannien erinnert.” Er betrachtet sie nicht sehr überzeugt.

“Wie kommst du denn darauf?”

“Naja, wegen der Form irgendwie... Es könnte aber auch ein dickes Karnickel sein.”

“Also mich erinnert sie eher an ein Pferd mit Flügeln das hochspringt. Da links sind die Flügel.” Ich sehe es auch, aber lasse ihn mir trotzdem die Stelle zeigen. Für einen Moment schließe ich die Augen und atme tief ein. Die Luft ist schwer und spannungsgeladen. Ob es gewittern wird? “Jetzt sieht die Wolke aus wie ein Einhorn das jemandem den Mittelfinger zeigt.” Ich öffne meine Augen.

“Wa-, oh! Stimmt! Könnte aber auch ein richtig großer Kopf mit riesiger Nase sein, der den Mittelfinger zeigt.”

“Und was ist dann das da oben?”

“Na eine hässliche Frisur.” Wir lachen. “Es gefällt mir, dass du Fantasie hast.”

“Na sicher, ich bin doch kein gefühlloser, leerer Holzblock.”

“Nein?” Ich tue überrascht und kassiere einen spielerischen Schlag auf die Schulter. Wir lehnen uns zurück und schauen weiter in den Himmel. Einige Mücken fliegen um uns herum.

“Wusstest du, dass intelligente Eintagsfliegen früher sterben als dumme? Sie verbrauchen zu viel Energie beim Denken.”

“Ist das jetzt echt oder verarschst du mich?”

“Ist echt so”, antworte ich lächelnd. Zwar bin ich mir nicht mehr sicher, ob es *Eintagsfliegen* waren oder eine andere Art *Drosophila*, aber Fliege ist Fliege und außerdem würde das nichts an diesem Fun Fact ändern.

“Sollte es laut Evolution nicht eher so sein, dass weiterentwickelte, also schlauere Tiere sich durchsetzen?”

“Schon. Bestimmt paaren sie sich auch eher, aber sterben tun sie eben trotzdem zuerst.” Er legt seinen Arm um mich und instinktiv rücke ich näher zu ihm heran um meinen Kopf auf seine Schulter zu legen. Er riecht gut, bemerke ich.

“Wärst du lieber dumm und würdest dafür lange leben oder...?”

“Nene, das würde ich glaube ich nicht aushalten. Obwohl...” Ich beobachte ihn während er überlegt. “Das Gute an Dummheit ist ja, dass man davon gar nichts mitkriegt. Stell dir mal vor, du bist super intelligent und rennst die ganze Zeit nur rum um alles zu retten und hast Stress.” Ich nicke. So hatte ich darüber noch nicht



Glühwürmchengewitter

nachgedacht.

“Dumm und glücklich also?” Man entzieht sich damit zwar auch irgendwie der Verantwortung, aber das lasse ich mal hintenüber fallen.

“Ich glaube schon.” Mein Kopf ist währenddessen bis auf seine Brust gesunken und sanft streichen seine Finger über meinen Oberarm. Einige Glühwürmchen schwirren über den Grünstreifen vor uns. Ich habe mal gelesen, dass sie das nur tun, wenn sie auf Partnersuche sind. Ich weise Yannis darauf hin. “Das ist quasi Insektenvorspiel. Und wir schauen ihnen gerne dabei zu, Perverslinge.”

Der See liegt ruhig und dunkel vor uns. Auf seiner Oberfläche spiegeln sich die aufziehenden Wolken und in der Ferne zucken bereits die ersten Blitze über den Himmel. Ich genieße es die Naturgewalten um mich herum zu spüren und wünsche mir fast, dass die Himmelstore sich öffnen mögen und es endlich anfängt zu regnen. Ich schaue hoch und lächle ihn an. Yan hebt die Hand und fährt sanft mit seinen Fingern über meine Wange. Mein Herz reagiert völlig unerwartet auf seine Berührung und flattert wild in meiner Brust. Wer hätte gedacht, dass Polizistenhände so weich sind? Ich schließe die Augen und genieße den Moment. Ich halte ganz still. Seine Finger wandern zu meinem Hals und zurück zu meiner Wange, bevor sie dort schließlich zum Stillstand kommen. Ich atme tief durch und hebe den Kopf. Yan lässt seine Hand sinken. Weil ich nicht weiß, wo ich hinsehen soll drehe ich mich zum See und betrachte seine dunkle Oberfläche. Sein Arm liegt immer noch um meine Schultern. Es donnert; die Luft knistert förmlich.

“Isst du eigentlich Fleisch?“, frage ich in die Stille hinein.

“Natürlich!” Er klingt fast beleidigt. “Ich esse fast nur Fleisch und dazu gibt’s Fleisch mit einem Fleischshake.” Igit, denke ich und schaue ihn kurz mit meinem hast-du-nicht-gesagt-Blick an.

“Hättest du denn gedacht, dass ich keins esse?” Ich überlege.

“Ich hätte es nicht erwartet, aber auch nicht ausgeschlossen.”

“Nein danke, mir geht’s gut.” Empört drehe ich mich ihm zu. Als wenn es Vegetariern oder Veganern nicht gut ginge!

“Du bist so blöd manchmal.”

“Sorry.” Mich ihm zuzudrehen war ein Fehler, denn nun sehen wir uns in die Augen und es fällt mir schwer den Ausdruck, den ich in den seinen sehe, zu deuten. Er sieht mich lange an ohne ein Wort zu sagen. Schließlich hebt er wieder die Hand und legt sie um meine Wange. Langsam neigt er den Kopf zu mir und noch während ich denke, dass ich mich wegrehen oder zumindest nein sagen sollte, schließe ich die Augen und gebe auf. Seine Lippen sind weich und leicht wie eine Feder. Er küsst mich ohne sich zu bewegen. Schließlich erwidere ich den Kuss und bin ebenso sanft. Seine Finger gleiten währenddessen über meine Beine. Noch ist ihm nur mein Gesicht zugewandt und ich verkrampfe meine Finger auf meinen Knien um sie daran zu hindern ihn näher zu mir heranzuziehen oder sonst etwas Dummes zu tun. Mein Mund öffnet sich ihm unwillkürlich und der Kuss, obwohl federleicht, wird plötzlich intensiver. Er küsst gut. Zufrieden seufze ich. Als wir uns lösen droht mein Gehirn alles zu ruinieren.

“Können wir noch dreißig Sekunden warten bis wir die Realität durchlassen?“, frage ich ihn und öffne die Augen um ihm kurz in die Augen zu schauen.

“Okay.” Er schaut auf seine Armbanduhr und grinst. Ich schüttele den Kopf über ihn und frage mich was nun passiert. Er küsst meine Stirn und lehnt seinen Kopf an meinen. Als ich mein Gesicht zu ihm hochdrehe treffen seine Lippen erneut weich und drängend auf meine. Meine Hände umfassen jetzt sein Gesicht. Wie von selbst liebe ich seine Haut während er mich küsst. Mit klopfendem Herzen rücke ich ein Stück von ihm ab.

“Sind unsere dreißig Sekunden um?” Er konsultiert seine Armbanduhr.

“Ja. Schon seit einer Minute.” Ich schließe die Augen und verstecke mein Gesicht an seiner Brust. Er zieht mich näher zu sich heran. Was jetzt? Nach einigen Momenten ergreife ich das Wort. “Das hätte vermutlich nicht passieren sollen.”

“Vermutlich nicht.”



Glühwürmchengewitter

“Und was jetzt?” Er hat auch keine Antwort. Wir sitzen noch einen kurzen Moment in unserer kleinen Blase aus jetzt-ist-es-eh-egal, doch wenig später wird es Zeit zu gehen. Die ersten Regentropfen fallen und klatschen auf die Erde. Mein Gewissen schreit mich an, doch ich ignoriere es so gut ich kann. Auf dem Weg zum Auto legt er den Arm um mich. Ich schaffe es nicht, ihn zu bitten Abstand zu halten. Kurz schüttele ich den Kopf. Ich schaue auf die Glühwürmchen am Wegesrand und verdränge den Gedanken an seine Frau und das Kind, die Zuhause auf ihn warten. Manchmal fühlen sich die falschen Dinge zu gut an um umzukehren.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).